

Porträt: Werner Vogt, Binzmer Journalist und Buchautor

«Da ist Mandela sofort aufgetaut»

Seit einem Jahr wohnt er in Binz: Der Journalist Werner Vogt (61) war schon bei Nelson Mandela zuhause, schrieb die Doris-Leuthard-Biografie und hat gerade sein drittes Churchill-Buch publiziert.

«Im Gegensatz zum aktuellen Premierminister Boris Johnson war Winston Churchill ein stockseriöser Typ und Schwerarbeiter», sagt Werner Vogt, als wir ihn in seinem Büro in Zumikon nach den Eigenschaften fragen, die den Engländer zu einem der grössten Staatsmänner des 20. Jahrhunderts machten. «Wenn Grossbritannien unter seiner Führung mit Corona konfrontiert worden wäre, hätte er sich tage- und nächtelang mit der Materie befasst, um sich eine qualifizierte Meinung zu bilden. Churchill ist immer zu Höchstform aufgelaufen ist, wenn die Probleme und Gefahren am grössten waren!»

Leben mit ständiger Bedrohung

Der gebürtige Aargauer hat mit «Winston Churchill – Witz und Weisheit» (Weber Verlag) bereits sein drittes Buch über ihn veröffentlicht. Sein wissenschaftliches Interesse am «Retter Europas» wurde in einem Proseminar seines Geschichtsstudiums an der Universität Zürich geweckt. Er hat jedoch auch einen persönlichen Bezug zur Thematik. «Ich bin ein verspätetes Kriegskind. Ich wusste aus den Erzählungen meiner Eltern, die Jahrgang 1910 und 1914 hatten, welche Ängste sie in den zwölf Jahren des Dritten Reichs plagten. Wobei ich erst seit der Pandemie wirklich erahnen kann, was es für sie bedeutet hat, einer ständigen Bedrohung ausgesetzt zu sein. Gerade für meinen Vater, der in unmittelbarer Grenznähe 700 Dienstage absolvierte.»

Den ersten Teil seiner Churchill-«Trilogie» verfasste Vogt mit seiner Dissertation über dessen Darstellung in der «Neuen Zürcher Zeitung» zwischen 1938 und 1946. Er kämpfte sich dafür durch vier Laufmeter gebundene NZZ-Ausgaben. Seine Doktorarbeit entwickelte er später zu seinem zweiten Buch «Winston Churchill und die Schweiz» (2015) weiter.

Interview mit Nelson Mandela

Vogt interessiert sich nicht nur für Politik, sondern auch für die Natur. In seiner Kindheit in Umiken bei Brugg begleitete er seinen Vater, wenn dieser in der Aare fischen ging, und wurde auf Jura-Wanderungen zum passionierten Fossiliensammler. Als er mit seiner Familie in Küssnacht wohnte, lernte er auf der Forch das Reiten und nimmt seither in der Reitergruppe der Zunft Hottingen am Sechseläuten-Umzug teil.

Unvergessen sind für ihn auch die Tiere, die er in den fünf Jahren als Südafrika-Korrespondent der NZZ in der freien Wildbahn sah. Bei seiner Berichterstattung über die Aufarbeitung der Apartheid durch die Wahrheitskommission be-

gegnete Vogt auch anderen «grossen Tieren», darunter Frederik de Klerk, dem kürzlich verstorbenen Desmond Tutu und Nelson Mandela.

Nachdem der Präsident und Friedensnobelpreisträger 1997 angekündigt hatte, dass er nach Lausanne reisen würde, um am Hauptsitz des IOC für die Vergabe der Olympischen



Werner Vogt zeigt das Erinnerungsfoto von einem denkwürdigen Interviewtermin: Werner Vogts Tochter Luzia zusammen mit Nelson Mandela.

Bild: Reinhold Hönle

Spiele 2004 an Kapstadt zu werben, erkannte Vogt die Gelegenheit, im Vorfeld des Besuchs ein Interview mit ihm zu bekommen. «Drei Tage lang habe ich seine Medienleute mit meinen Anfragen genervt, bis sie endlich kapitulierten und mir einen Termin gaben – nicht exklusiv und nur eine halbe Stunde, aber immerhin.»

Als gewiefter Journalist zog er alle Register, um mehr herauszuholen. Da Vogt wusste, dass der Staatschef Frauen und Kinder gern hatte, nahm er seine Frau und seine vierjährige Tochter in dessen Privatresidenz mit. «Zuerst wirkte Mandela noch mürrisch, weil er mit irgendwelchen Schweizer Journalisten sprechen musste, doch als er die kleine Luzia erblickte, taute er sofort auf. Er bestand darauf, dass sie sich neben ihm aufs Sofa setzte, wo sie irgendwann während des nun völlig entspannten und letztlich anderthalb Stunden dauernden Gesprächs eingeschlafen ist.»

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz machte Vogt ein Executive MBA an der Uni St. Gallen und arbeitete sieben Jahre als Pressechef der Schweizer Börse SIX. 2011 machte er sich als Kommunikationsberater selbständig. Wenn er Reden für Politiker und Unternehmer schreibt, kann er auch das Knowhow einbringen, das er bei der Beschäftigung mit dem begnadeten Redner Churchill erworben hat. So eignet sich eine humorvolle Anekdote zu Beginn, um unangenehme Spannungen abzubauen und Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Doris Leuthard – eine vom Volk

Letztere war dem Buch «Doris Leuthard – Die Staatsfrau mit Charme und Charisma» gewiss. «Sie ist eine ausserordentliche Persönlichkeit mit einer ähnlichen Ausstrahlung wie Adolf Ogi», sagt Vogt. «Sie war auch als Bundesrätin immer eine vom Volk. Vielleicht blockte sie aus Bescheidenheit zuerst ab, als ich ihr vorschlug, eine Biografie über sie zu schreiben. Oder aus Furcht, dass dieser Kerl Unsinn über sie verbreiten könnte ...»

Schliesslich konnte er sie doch noch vom Gegenteil überzeugen und musste Vollgas geben, als die Aargauerin im September den Rücktritt zum Jahresende ankündigte und der Verlag das Buch rechtzeitig in die Läden bringen wollte. «Das hat mich einige schlaflose Nächte gekostet», erinnert er sich lachend. Auch die kennt er von Churchill. «Seit er als junger Politiker bei einem Versuch, frei zu sprechen stotternd untergegangen war, hat er jede Rede akribisch ausgearbeitet, auch seine berühmte Rede an die Jugend von Europa, die er 1946 in der Aula der Universität Zürich gehalten hat», erzählt Vogt. «Nachdem er im Grandhotel Dolder noch die ganze Nacht an ihr gefeilt hatte, traf er vorher verspätet im Rathaus ein und schlief nachher beim Mittagessen im Zunfthaus zur Meisen ein.»

Am Greifenseelauf durchs Ziel

Vogt bewegt sich wieder vermehrt in der Natur. «Von Binz, wo ich seit einem Jahr wohne, bin ich noch schneller am Greifensee», schwärmt er. In seinem Lieblingsnahaerholungsgebiet sei er meist auf dem Velo oder zu Fuss unterwegs. Obwohl er keine Läuferpostur besitzt, hat er sich in seinem «jugendlichen Übermut» sogar einmal für den Greifenseelauf angemeldet. «Ich bin auch ins Ziel gekommen, allerdings als einer der Letzten», bekennt er. «Obwohl es kein Ausspruch von Churchill ist, habe ich mich damals an das olympische Motto erinnert: Teilnehmen ist wichtiger als Siegen ...»

Text: Reinhold Hönle